

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1895. — V. Jahrgang. Nr. 4. — 1. April.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule, redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Aus allen Zonen.

Italien. Mit nicht geringerem Interesse als Herr Dennler den Artikel des hochgeehrten Altmeisters Dr. Dzierzon in Nr. 2 der Bienenzeitung über Ausscheiden des Wassers aus dem Nektar, habe ich seinen, Herrn Dennler's, Artikel über dasselbe Thema in Nr. 5 des genannten Blattes gelesen. Es war mir eine große Genugthuung, meine bereits vor 16 Jahren in der Eichstädterin bekannt gegebenen und in Nr. 12 — Dez. 1894 — der „Imkerschule“ wiederholten Beobachtungen nun bestätigt zu sehen. Bemerkenswerth dabei bleibt jedoch, daß nicht nur der genannte Herr, sondern auch Herr Redakteur Vogel und Herr Melzer ähnliche Beobachtungen längst schon gemacht und bis zur Stunde darüber hinterm Berg gehalten haben. Hätte ich nicht den Stein ins Rollen gebracht, er läge noch auf seinem Platze. Es ist die reine mittelalterliche Geheimniskrämerei. Oder wußten die Herrn etwa nichts anzufangen mit ihren Beobachtungen? Mag wohl sein, sonst hätten sie gewiß nicht so lange geschwiegen, nicht schweigen dürfen, sondern sich offen auf die Seite Dr. Dzierzon's stellen und dem Meister zum Siege gegen seine Gegner in der wichtigen Frage verhelfen müssen.

Herrn Dennler's Beobachtungen stimmen aufs Haar mit den meinen überein. Auch er sah die Bienen auf zwei bis drei Meter vom Platze, wo sie die verdünnte Zuckerlösung aufnahmen, Wasser ausspritzen, und die Herren Vogel und Melzer sahen sie dasselbe thun beim Vorspiel, nachdem ihnen Zuckerlösung gereicht worden, also in unmittelbarer Nähe des Stockes. Herr Dr. Dzierzon sagt nun diesbezüglich in Nr. 2: „Als ich von einem erhöhten

Standpunkt die scharenweise hinaus-eilenden und schwerbeladen heimkehrenden Bienen beobachtete, fiel mir auf, daß viele der hinaus-eilenden in einer Entfernung von etwa 200 Schritten einen Wasserstrahl wie aus einer Brause von sich spritzten. Eine Täuschung war hier ausgeschlossen. Denn die Strahlen der im Hintergrunde stehenden Abendsonne brachen sich in den Wassertropfen, und jeder erglänzte wie ein Diamant, sodaß selbst ein weniger scharfsichtiger die Erscheinung beobachten konnte." Ich hatte und habe heute noch ein scharfes Gesicht, aber fliegende Bienen, selbst wenn sie nur auf drei oder vier Meter rechts oder links oder über mir vorbeikamen, konnte ich auf solcher Entfernung vom Stande, wie sie Herr Dr. Dzierzon angiebt, nur dann sehen, wenn sie gegen den Wind ankämpfen mußten, so blizschnell ging's vorüber; sonst deutete mir bloß das Gehör die Heerstraße an, welche die Sammlerinnen entlang sausten. Ich denke, Herr Dr. Dzierzon hat sich doch getäuscht und die heimkehrenden mit den sie kreuzenden hinaus-eilenden Bienen verwechselt.

Herr Dr. Dzierzon schreibt weiter: „Das Wasser war jedenfalls aus dem beim letzten Ausflug eingetragenen Nektar während des kurzen Aufenthaltes im Stocke ausgeschieden und wurde jetzt auf dem neuen Ausfluge ausgespritzt, um sich zur Aufnahme einer desto größeren Quantität frischen Nektars fähig zu machen." Dieser Annahme erlaube ich mir zu widersprechen. Wäre es so, würden sie das Wasser wie die gefütterten Bienen gleich vor dem Stocke von sich gespritzt haben. Auch der faeces entledigen sie sich in nächster Nähe ihrer Wohnung. Bis mir Jemand das Gegenteil beweist, steht für mich fest, daß die Trachtbiene die zu wässerigen Bestandtheile des Nektars schon während des Sammelns und Heimfluges nicht nur ausscheidet sondern auch von sich spritzt. Die Hausbiene übernimmt den so abgezogenen Saft, schon halb Honig, von der Trachtbiene, verbraucht ihn oder gießt ihn nach weiterer Läuterung in ihrem Leibe in die Zelle. „Eines Mannes Red' ist keines Mannes Red'". Man beobachte also nächsten Sommer, und die schwebende Frage wird ihre endgiltige Lösung finden. Für mich ist sie längst keine Frage mehr.

Da wir nun einmal beim Thema der Honigbiene sind, bleiben wir noch einen Augenblick dabei. Der von der Hausbiene in die Zelle gegossene Saft hat natürlich noch nicht die erforderliche Konsistenz. Rüttelt man auch nur leicht eine mit frisch eingetragenen Frühjahrs-Honig gefüllte und wagerecht gehaltene Wabe, so fällt ein gut Theil zu Boden. Schon am folgenden Tage ist das nicht mehr oder nur in geringem Maße der Fall, und am dritten Tage vielleicht beginnen die Bienen bereits mit der Verdeckelung. Sind nun die zu wässerigen Theile verdunstet und als Dämpfe von den Bienen aus dem Stocke gefächelt worden? Nicht doch; die Bienen fächeln im Sommer, was das Zeug hält, auch beim Einheimsen des Blatthoniges von den Ulmen, der meist schon beim Eintragen so verdickt ist, daß er ipso facto geschleudert werden kann. Nein, nach der Zellenöffnung gedrängt wurde das Wasser von dem viel schwereren nach unten strebenden Honig und die Bienen haben es abgeschöpft, wie der Zucker den zu wässerigen Theil des ausgeschwungenen

Honigs von der Oberfläche des gefüllten Topfes abschöpft, damit er ihm nicht die ganze Masse in Gährung bringt. Das habe ich aber doch noch in keiner Fachschrift gelesen, sagt sich wohl der geehrte Leser. Ich auch nicht; vielleicht weil es einfach und gerade deshalb natürlich ist.

Die Revue de Nyon bringt den Schluß der Studien Dr. Tseselsky's über das Leben der Bienen im Winter. Es handelt sich diesmal um die Lüfterneuerung im Winter. Wie alle Lebewesen bedürfen auch die Bienen zu ihrer Existenz frischer, gesunder Luft. Im Winter, wo ihre Lebens-thätigkeit tief herabgestimmt ist, benötigen sie natürlich viel weniger Sauerstoff als im Sommer, wo allein die Brut einer großen Menge bedarf. Es genügt deswegen in dieser Jahreszeit zum Erfaze der verdorbenen mit gesunder Luft der schwache Zug, den der Wechsel der warmen Stockluft mit der kalten Außenluft und die Flügelbewegungen der Bienen der Peripherie des Hauses erzeugen.

Der Verfasser beschreibt ferner Experimente, um festzustellen, daß den Bienen im Winter frische Luft unumgänglich noth thut, um athmen zu können, und weiter, daß sie es nicht vermögen, sich den erforderlichen Sauerstoff selbst durch Zerlegung der Elemente des Honiges zu verschaffen, wie Einige annehmen, sondern solchen aus der Luft beziehen müssen.

Das Flugloch solle nicht am Boden, sondern in einiger Entfernung über demselben angebracht sein. Die Lüfterneuerung bewirke sich so regelmäßiger, weil die frische (und kalte) Luft gleich nach ihrem Eintritt in den Stock in Kontakt mit dem Bienenhaufen komme, der sie erwärmt, während beim Stocke mit zu tief angebrachtem Flugloche der ganze Raum über demselben sich mit warmer und verdorbener Luft fülle, die unten einströmende Außenluft schwieriger nach oben steige und weniger schnell sich erwärme.

Es scheine zwar, daß bei einem hoch angebrachten Flugloche die unteren Luftschichten sich übermäßig mit Kohlensäure schwängerten, weil dieses Gas schwerer sei als die Luft, es könne das aber nur der Fall sein, wenn die Stockwände absolut luftdicht wären, nirgends eine Ritze sich finde, und die Bienen alles Fächeln sich enthielten. Das sei nun aber nie der Fall, und der deßhalb und in Folge der Gewichts-differenz zwischen der warmen und kalten Atmosphäre entstehende leichte Luftzug bewirke eine fortwährende Vermischung der verdorbenen und frischen Luft.

Stelle man sich weiter die Frage, ob eine Lüfterneuerung ohne Ventilations-Vorrichtung bei eingemietheten Stöcken möglich sei, so könne man auf Grund physikalischer Gesetze es unbedingt bejahen. Die Naturkunde lehrt, daß die Luft das Holz mit derselben Leichtigkeit durchdringt wie die Erde oder eine mehrere Fuß dicke Mauer. Die Luft hat demnach freien Zutritt zu den vergrabenen Bälkern und ist um so gesunder für die Bienen, als die Erde bekanntlich die Kohlensäure begierig einsaugt und demnach als Filter dient.

Im Sinne der vorausgeführten von Dr. Tseselsky gemachten Erfahrungen gedeutet, würde das was Baron Berlepsch vom Luftbedarfe der Bienen

im Winter sagte, ein anderes Gesicht bekommen. Dasselbe Flugloch, welches im Sommer für wenigstens 100000 in vollster Lebensthätigkeit befindliche Wesen genügt, muß denn doch im Winter für kaum mehr als den fünften Theil ruhig sitzender Bienen zu groß sein. Zudem trägt zur Lufterneuerung jeder Windstoß bei, der durch das unbefegte, selbst nur wenige Centimeter lange und sei es auch am Boden angebrachte Flugloch in die Beute hinein, über das Bodenbrett hinsegt, und gegen den Schied oder die Stockwände anprallend längs den Wabengassen in die Höhe wirbelt.

Wollte man Alles das bedenken, vorurtheilsfrei prüfen und das für und wider in richtiger Erkenntnis genau abwägen, würde man über den Bedarf im Winter seitens der Bienen von anscheinend „verteufelt wenig Luft“ nicht so absprechend urtheilen; noch weniger aber die Nase rümpfen als ob der große Meister, einer der subtilsten Forscher auf apistischem Gebiete, geradezu zu horrenden Unsinn gelehrt hätte.

Deutschland. „Die Faulbrut scheint nach den Berichten der Zeitungen in einer früher nie gekannten Ausbreitung auf unseren Bienenständen heimisch zu sein, und trotz der verschiedensten Anpreisungen besitzen wir leider zur Zeit kein zuverlässiges Heilmittel“, so lese ich in der Februarnummer der württembergischen „Bienenpflege“. Das klingt geradezu trostlos, wie eben auch die Nachrichten aus aller anderen Herren Länder mit Ausnahme von Oesterreich wo, wie Herr Alfonsus versichert, keine Faulbrut herrscht. Allerorts auch erweist sich jegliche Quacksalberei als unnütz; Evoi's bekannte Heilmethode sei gleichfalls unzuverlässlich, und des Kanadiers Jones viertägige Hungerkur (die übrigens bereits Schirach empfahl, jedoch nur auf 2 Tage) eine grausame Thierquälerei und dazu eine gefährliche.

Ein bewährtes Heilmittel gegen die Krankheit giebt es also nicht, aber ein Verhütungsmittel, und das ist nach Dr. Riehm (Leipziger Bztg.) die rationelle Pflege und saubere Haltung der Stöcke. „Erfället die Bienen nicht im Frühjahr! Gebt schon im Herbst so viel Futter ein, daß eine Frühjahrsfütterung möglichst vermieden wird! Wo die Faulbrutgefahr vorhanden ist, reiche man keine Treibfütterung! Ueberhaupt greife man in die naturgemäße Entwicklung der Bienen nicht ein, sondern helfe nur, wo es noth thut, dann wird nicht allein die Faulbrut verschwinden, sondern man wird auch sonst bessere Erfolge erzielen und gefüllte Honigtöpfe bekommen.“

Diese Lehrsätze sollte jeder Imker sich ins Gedächtnis einprägen und stricte darnach handeln. Für meine Person möchte ich noch die Mahnung beifügen: Brauchet die bewegliche Wabe, aber mißbrauchet sie nicht! Der Mobilbetrieb ist zwar nicht, wie Prof. Hamet behauptete, der Vater der Faulbrut, daß aber die bewegliche Wabe in der Hand des Unkundigen, des Fahrlässigen und namentlich der Anfänger (wohl auch so mancher, welche es längst nicht mehr sind), die aus purer Neugier jeden Sonn- und Feiertag, oder doch wenigstens einmal jeden Monat die Königin sehen, vom Fortgang des Bruteinschlages, des Wabenbaues u. s. w. sich überzeugen wollen und auch sonst fort und fort in den Stöcken herumoperieren, der Krankheit Thür und Thor öffnet, wird wohl Niemand bezweifeln.“ „Mein Stand ist ganz

durchseucht“, schrieb mir voriges Jahr ein Mobilimker „und meinem Nachbar gehts auch nicht viel besser. Nun befinden sich aber im Flugkreise unserer Bienen eine Menge Bauernstöcke, die von ihren Eigenthümern gänzlich vernachlässigt werden und doch alle kerngesund sind. Kein Bauer hier hat jemals ein faulbrütiges Volk gehabt. Warum bringen die Ansteckungskeime gerade nur in unsere und nicht auch in die Bauernstöcke?“ Warum? Darum

Collecchio, 11. März 1895.

A. von Hauschenfels.

Bienenzucht-Kalendarium.

April.

„Auf meinem Stande ist alles in Ordnung, ich habe gut überwintert, doch bei den andern Bienenzüchtern sind arge Verluste zu verzeichnen“, so lauten eine Anzahl Briefe. Wie konnte dies auch anders erwartet werden, sind doch die Bienen keine Eisbären und schien doch der Winter für diese gemacht; wie mollig sich aber die Völker im geheizten Stande befunden haben, konnte ich unter Bedauern meiner kälter stehenden beobachten. Nun heißt es, den erlittenen Schaden heilen, die leeren Beuten wieder besetzen und die Honigtöpfe wieder füllen. Der April lehrt uns ja hoffen bei jedem Blick in die Natur und wir wollen es an uns nicht fehlen lassen, daß die Hoffnungen sich erfüllen. Es ist das Brutgeschäft im Auge zu behalten, damit es keine Störung erleide. Futter gebrauchen die Bienen jetzt am meisten und der Imker muß sobald ungünstige Witterung eintritt sorgen, daß kein Volk Mangel leidet. Als bestes Futter gilt jetzt guter Honig und nur, wenn schon tüchtig Pollen eingetragen wurde, genügt auch Zuckerlösung. Stampfhonig müßte, da er Honig und Pollen enthält, vorzüglich wirken und thut es auch, wenn der Imker sich solchen selbst bereitet hat, wehe aber wenn man ihn von einem nicht sehr gewissenhaften Imker bezieht, der auch Honig aus faulbrütigen Stöcken und alte Waben und andere Sachen mit einstampfte. Um aber schon im Frühling eine Weide zu beschaffen, sei jetzt der Imker auf das Anpflanzen solcher Honigpflanzen bedacht. Sind im Garten die Schneeglöckchen verblüht, so stellen sich bald Krokus ein und daran sollte es im Garten des Imkers nicht fehlen. Auch das Alpengänsefraut (*Arabis alpina*), das sich zu Beeteinfassungen, Gräberschmuck etc. besonders eignet weil es frühe und sehr lange blüht, aber durch Samen nur schwer gezogen werden kann, kann man jetzt durch Ablegermachen vermehren. Um Honigpflanzen und deren Anbau kennen zu lernen, möchte ich jedem Imker das Büchlein über Honigpflanzen von Huch in Erfurt empfehlen.

In vielen Lehrbüchern und Zeitschriften wird das Gleichmachen der Bienenvölker so sehr empfohlen, damit alle etwas zu leisten vermögen und die Schwarmzeit keine zu ausgedehnte werde. Gleichgemacht werden die Völker meistens auf zwei Arten, durch das Ueberfüttern und durch das Verstellen. Ersteres geschieht, indem man einen Teller mit Futter unter das starke Volk,

daß Bienen verlieren soll, stellt, und wenn er dick besetzt ist, den Teller mit Bienen dem schwachen Volke unterstellt; solches muß oft wiederholt werden weil die älteren Bienen wieder heimfliegen. Verstellt man während eines starken Fluges ein starkes mit einem schwachen Volke, so erhält letzteres viele der Flugbienen des ersteren und ihm ist geholfen. (?) In Beuten läßt sich das Gleichmachen schon leichter durch Zuhängen von Brutwaben ausführen und wird kein Imker dies unterlassen, er wird keinen Schwächling dulden, der nichts leisten kann und oft die Ursache von Räuberei wird; dagegen möchte ich bei Korbvölkern nicht auf die angegebenen Arten zum Gleichmachen raten, sondern dazu, den armen Schwächling mit einem anderen zu vereinigen und den Bau, falls er gut ist, zu reservieren und den ersten Schwarm in denselben einzuschlagen. Durch Ueberfüttern und Verstellen wird oft Räuberei und Weisellosgkeit erzielt und dem Imker eine unrentable Last aufgeladen; auch will ich die Schwärme nicht gleichzeitig, denn wenn nur zwei während meiner freien Zeit schwärmen, habe ich Arbeit genug, hängen sie sich nun gar noch zusammen, so giebt es schon länger Arbeit, als erwünscht ist.

Auf die mehrfachen Anfragen, wann wohl ein Anfänger sich am besten Bienen kaufe, will ich hier antworten. — Seine ersten Bienen kauft man und untersucht dieselben und probiert Alles so lange bis sie tot sind, dann ist das erste Lehrgeld bezahlt und gut ist es, wenn es nicht umsonst gewesen ist. Jetzt hat der neue Bienenvater wohl schon etwas gelernt und kauft wieder, denn daß nur zugeflogene oder gestohlene Bienen Glück brächten glauben nur gewisse Leute, die besser keine Bienenzüchter werden. Da die Ueberwinterung mit Recht als Probestück des Imkers angesehen wird, darum beginne nicht der Anfänger damit, was das Schwierigste der Bienenzucht ist. Jetzt, April und Mai, ist die geeignete Zeit Bienen zu kaufen. Zählt der junge Bienenvater einen älteren erfahrenen und tüchtigen Imker zu seinen Freunden, so vergesse er nicht, dessen Rath zu befolgen, der wird ihm bei Auswahl &c. behilflich sein. Doch nicht Jeder hat das Glück und darum will ich kurz aufzählen, worauf zu achten ist. Sollen Korbvölker angekauft werden, was manchen Vortheil hat, da solche billiger sind und von dem meist zu neugierigen Bienenvater mehr in Ruhe gelassen werden müssen als Kasten, so wende sich der Leser, wenn nicht in der Nähe solche zu haben sind, nur an solche Firmen, die sich unserer Versuchstation unter Garantie, daß sie keine faulbrütigen Stöcke liefern wollen, unterstellen. — Alle Sinne müssen bei der Untersuchung helfen. Rasse der Bienen, Volksstärke, Wabenbau, und Futtervorrath muß mit dem Auge geschaut, ebenso die Güte der Königin aus dem Stand und der Beschaffenheit der Brut geschlossen werden; das Alter der Königin erfragt man vom Bienenzüchter und sind Königinnen im Alter von drei und mehr Jahren schon alt und wenig werth. Ist die Antwort der Bienen auf ein leises Anklopfen anhaltend d. h. nicht kurz und bald verstummend, dann ist etwas in Unordnung, meistens fehlt die Königin. Dringt aber aus dem umgekehrten Stöcke ein Geruch, der an faule Eier erinnert, so wasche der Käufer seine Hände und frage gar nicht nach dem Preise.

Schafzüchter, sagt man, bekämen Häute und Bienenzüchter leere Körbe. Dies trifft besonders zu, wenn Heidebienen angekauft werden; ich rathe, deutsche Bienen zu bevorzugen, zumal sie von keinen anderen an Güte übertroffen werden. Ueberaus stechlustige Bienen lasse man dem Züchter, damit er auch den Lohn seiner Zucht ernten kann.

Beim Einkauf von Völkern in Beuten will ich nur davor warnen, sich Kasten, die von einem Pfuscher gearbeitet sind, kein Normalmaß haben und nicht allen Anforderungen entsprechen, aufhängen zu lassen, denn die Rumpelkammern zu füllen giebt es ohnehin Stoff genug. Will man in Beuten imkern, so verschaffe man sich solche von Meistern, kaufe Schwärme und lasse diese an Wabenanfängen schönen Bau aufführen, dann erlebt man Freude daran.

Wollen Leser in meinen monatlichen Mittheilungen Specielleres beantwortet haben, so wollen sie mir dies vor dem 15. eines Monats melden. —

Strad-Flacht.

Mittheilungen der Versuchstation zu Flacht.

I. Bezug von Völkern, Bienenzuchtgeräthen und Produkten.

In einem Blatte ist gewarnt vor „Händlern in Krain“, in einem anderen vor Verkäufern faulbrütiger Völker Deutschlands. Unsere Vereinsmitglieder und Abonnenten können getrost bei den Firmen des In- und Auslandes bestellen, von welchen wir Inserate und Beilagen in der „Imkerschule“ zu lassen. Wir nehmen eben nicht jedes Inserat auf und lassen, ist einmal ein Leser unreell bedient und ihm kein Schadenersatz durch unsere Vermittlung geworden, die unreelle Firma auf die Aufnahme weiterer Inserate warten.

Manchmal kommt eine Anfrage aus dem Leserkreise an die Leitung der Versuchstation: „Halten Sie den und den für reell?“ Wir werden uns hüten, von einer bestimmten Firma zu schreiben: Nein, sie hat sich uns und einem Leser gegenüber als unreell ausgewiesen.

Aber es giebt einen anderen Weg: Der Leser, welcher vorsichtig sein will, wende sich auf einer Doppelkarte hierher und schreibe: ich möchte das und das (bestimmte Angabe) kaufen, wo kann ich es erhalten? Die Firma oder Firmen, welche wir für reell halten, nennen wir dann. Unreelle erwähnen wir nicht.

Es wundert uns, daß selbst theilweise die Fachpresse Inserate aufnimmt, welche die gute Tagespresse als schwindelhaft beanstandet und mehr die Widelblättchen bringen z. B. Butter- und Honiginserate von K. aus Galizien. Schwindel-Inserate tragen ja Geld ein, von ihnen allein ließe sich ein Blatt über Wasser halten, aber sie nehmen den Bienenzüchtern das blanke Geld aus der Tasche!

Kürzlich ging uns und allen Redaktionen trotz unserem deutlichen Abwinken ein Aufsatz mit Glisches über ein neues Geräth zu. Das Geräth hatten wir nicht gesehen und geprüft; die Redaktionen, die die Reklame brachten,

erhielten es hintendrein. Wir haben jetzt das Geräth; ehe es nur näher genannt wird, wird es einer Prüfung unterzogen.

II. Fütterung.

Wo Vorrath fehlt, ist guter Honig das Beste, danach kommt Fruchtzucker und hiernach Kandiszucker. Bei Honigkauf ist die größte Vorsicht geboten.

Spekulativ füttern wir erst von April an.

Wir reichen 1. Reservewaben mit Pollen und Honig. (Die leeren Zellen mit flüssigem Honig vollgegossen,) 2. täglich frisches Wasser im Stocke (Kanal) und im Freien. Dann setzen wir den an den Trog gewöhnten Völkern statt Wasser frische Milch vor. Wasser und ungezuckerte Milch wird nicht in die Zellen gegossen, kann also nicht daselbst verderben.

Wer die Hilbert'sche Zuckermilchfütterung s. Z. probierte, kennt deren Vortheile (guter Bruteinschlag) und deren Nachtheile (Masse der Wohnungen, Reinigungsauflüge der Bienen).

Honig und Milch verrührt bekamen Probevölkern sehr gut, Mehl mit Honigfutter dergleichen.

Pflanzen- und Hühnereiweiß zu Honig gemischt erfordert größere Aufmerksamkeit.

Wir empfehlen die größte Reinlichkeit beim Füttern. Alles Futter muß jedesmal frisch gefüttert und sofort von den Bienen aufgenommen werden. —

Meine Bienenzucht.

(Von W. Günther in Gispersleben.)

Am 18. Oktober 1833 zu Mülverstadt im Kreise Langensalza als dritter Sohn armer Eltern geboren, mußte ich mich mit der Dorfschule eines alten braven Lehrers begnügen, wo leider nicht allzuviel gelehrt wurde. Mein Vater war Gärtner beim Baron August von Berlepsch in Seebach, woselbst ich auch als Gartenarbeiter nach meiner Konfirmation eintrat.

Mit den Bienen kam ich im ersten Jahre nur wenig in Berührung, da diese im sogenannten Lustgarten aufgestellt waren; auch hütete ich mich, aus Furcht vor Stichen, in die Nähe zu kommen.

Da jedoch der Stand ungünstig lag, wurde er im Frühjahr 1850 in den Schloßgarten verlegt, wo ich nun öfters wohl oder übel mit ihrer Nähe Bekanntschaft machen mußte, doch hütete ich mich noch so viel als möglich vor dieser mir unliebsamen Bekanntschaft, doch gar bald fand ich etwas Interesse. Der Flug der Bienen, das Hörschen tragen und das Vorliegen Abends hatten einen Reiz für mich; noch mehr interessierte mich aber, wie Baron von Berlepsch mit den Bienen umging und, als das Schwärmen begann, wurde ich ganz begeistert für die Bienenzucht und jede Gelegenheit wurde benutzt, um nach den Bienen zu schauen. Dies begrüßte Baron von Berlepsch mit Freuden und bald zog er mich nun heran zum Schwärmeinfangen. Selbstverständlich wurde Gesicht mit Kappe und die Hände mit Handschuhen geschützt.

Mit Bängen und Zagen wurden die ersten Schwärme mit eingefangen, doch gar bald wurde auch diese Furcht überwunden und nun zog mich Baron von Berlepsch auch zum Aussuchen von Königinnen aus den Schwärmen, zum Abtrommeln der Bienenvölker und anderen Arbeiten an den Bienen heran. Bienenhaube und Handschuhe wurden nun weggelassen, dafür spielte ich aber den ganzen Sommer den geschwollenen. Ein schiefes Gesicht gehörte zur Tagesordnung und gar manchmal konnte ich aus beiden Augen nicht sehen.

Damit mein Eifer nicht erlahmen sollte, schenkte mir Baron v. Berlepsch im Frühjahr 1851 einen Bienenstock. Die Freude war groß, aber bald genügte mir der eine Stock nicht, es sollte mehr sein und deshalb wurde eifrig gespart, damit ich mir noch einen Schwarm erwerben konnte. Vom geschenkten Stocke hatte ich ebenfalls ein Schwarm und im Herbst kaufte ich noch ein Volk, so daß ich mit 4 Stöcken in den Winter ging; doch zu meinem größten Leidwesen war der im Herbst zugekaufte Stock im Frühjahr weislos geworden und ein Theil des Honigs in meiner Abwesenheit ausgeraubt.

So behielt ich nur drei gute Völker. Baron von Berlepsch machte mich nun mit der beweglichen Wabe bekannt, wobei er mir das Dzierzon'sche Buch „Theorie und Praxis“ schenkte, nach dessen Anleitung ich mir sofort eine Wohnung baute. Da sich die Völker gut entwickelt hatten, wurde das beste Volk abgetrommelt und in die neue Beute gebracht, so daß ich die bewegliche Wabe noch früher hatte, als Baron von Berlepsch. Dabei will ich aber auch verrathen, daß diese Beute noch viel zu wünschen übrig ließ; doch die Bienen gediehen gut, ich konnte die Waben herausnehmen und wieder einhängen, und dieses machte Aufsehen.

Auch Baron von Berlepsch hatte eine Achtbeute anfertigen lassen, welche mit den ersten Schwärmen besetzt wurde; da jedoch ein Hagelwetter am 26. Mai die ganze Ernte, und auch die der umliegenden Fluren, vernichtete, so mußten alle Stöcke alt und jung kräftig gefüttert werden, und da es auch an Waben mangelte lösten wir Kandis auf und fütterten einige Stöcke tüchtig, daß sie recht schöne Waben bauten, welche dann den Schwärmen in der Achtbeute zugehängt wurden.

Im Winter 1852/53 ließ Baron von Berlepsch den 28fächerigen Pavillon, den ersten derartiger Beuten bauen und, da ihm beim Herausnehmen der Waben das abschneiden derselben an den Wänden nicht gefiel, wurden auch gleich die Rähmchen konstruirt, wobei ich rathend und thatend mit beistehen mußte. Der Pavillon wurde im Frühjahr fertig und mit den ersten Schwärmen besetzt. Nun gab es dann zu arbeiten, mehr als für die Bienen selbst gut war, galt es doch die Dzierzon'schen Lehrsätze zu prüfen und zu begründen. Kein Tag verging den ganzen Sommer, wo nicht dies oder jenes versucht oder untersucht wurde.

Im Winter 1853/54 wurden noch zwei Zwölfbeuten und 8 Sechsbenten gebaut, so daß der Stand 100 Beuten zählte. Mittlerweile hatte Dr. Dzierzon auch den italienischen Bienenstock erhalten und fleißig davon nachgezogen und uns zwei Königinnen davon abgelassen. Diese wurden zugefetzt und im

nächsten Sommer auch fleißig nachgezogen. Da gab es nun Arbeit genug, so daß an Gartenarbeit meinerseits den ganzen Sommer über nicht zu denken war und mir sogar von meinem Vater der nicht verdiente wenig schmeichelhafte Name „Faulpelz“ einmal zu Theil wurde.

Den größten Reiz boten mir aber die Untersuchungen der Professoren Dr. Leuckardt und von Siebold. Ersterer, vom Pfarrer Kleine-Büdhorst auf die Dzierzon'sche Theorie der Honigbienen aufmerksam gemacht, kam im Sommer 1855 nach Seebach, um sich durch Studien von den Dzierzon'schen Lehren zu überzeugen. Gelang es, in den von Königinnen gelegten Eiern zu Bienen die Samenfäden nachzuweisen und gleichzeitig festzustellen, daß die Drohneneier keine aufzuweisen hatten, dann war Dzierzons Theorie richtig und das damals geltende Gesetz von der Zeugung widerlegt.

Obwohl sich Dr. Leuckardt tagelang abmühte, konnte er doch nicht zum Resultate kommen und mußte unverrichteter Sache wieder abreisen.

Kurze Zeit darauf meldete sich Professor von Siebold, welcher von den Leuckardt'schen Untersuchungen erfahren hatte. Auch er mühte sich tagelang und hatte auch alle Hoffnung aufgegeben, als ihm noch einfiel, die Eihaut zu ritzen und den Dotter ausfließen zu lassen, und gieses glückte. Bei fast allen Eiern, die bei der Operation nicht verunglückten, sahen wir die Samenfäden, während in Drohneneiern nicht die Spur zu entdecken war. Hiermit war die Dzierzon'sche Theorie auf das glänzendste erwiesen. Daß mir bei diesen Arbeiten nichts geschenkt wurde, mögen die geehrten Leser glauben. Das Arbeitsmaterial mußte immer frisch sein und dieses, die Eier immer ganz frisch gelegt zu beschaffen, ist leicht gesagt, aber viel schwerer ausgeführt. Trotzdem bildeten diese Tage für mich einen Hochgenuß und sind mir unvergeßlich.

Im Herbst 1855 besuchte ich die erste Wander-Versammlung der deutschen und österreichischen Bienenzüchter zu Düsseldorf und kurz darauf mußte ich bei der Artillerie in Erfurt eintreten. Meinen Bienenstand hatte mir Baron von Berlepsch abgekauft. Allein im Frühjahr konnte ich es nicht lassen. Es fehlte mir etwas. Ich ließ mir deshalb Geld schicken und kaufte ein paar Bienenstöcke, welche ich in eine mir aus Seebach geschickte Dreibeute brachte und bei Freund Hude in Mettbach aufstellte. Doch dieses war wegen der Entfernung zu lästig und da ich auf der nächsten Versammlung des Erfurter Bienenzüchter-Vereins, wozu ich eingeladen war, bald Freundschaft mit dem Gärtner G. Lorenz-Erfurt und anderen Herrn schloß, brachte ich meine Bienen nach Erfurt. Hier konnte ich immer darnach sehen und meine Freude daran haben. Daß ich auch hier den Geschwollenen spielte und gar mit schiefem Gesichte in den Dienst kam, fiel bald nicht mehr auf, wurde ich doch nur zum Unterschiede von andern meines Namens Bienengünther genannt. Bald kaufte ich auch noch mehr zu, und da die Jahre günstig waren, hatte ich mir in der Militärzeit ein hübsches Kapitälden aus der Bienenzucht erworben und hatte bei meiner Entlassung 16 gute Völker.

Daß ich anderweit auch thätig war, versteht sich wohl von selbst. Es verging fast kein Sonntag, wo ich nicht hier oder dorthin eingeladen war

und an den Bienenständen einrichtete und verbesserte; namentlich war es Gisperleben, wo ich bei Fr. Schiffler und beim Gutsbesitzer Frankenhäuser prachtvolle Stände einrichtete.

Fortsetzung folgt.

Das Ausscheiden des Waxes.

In Nr. 12 der Imkerschule lehrt Herr Pfarrer Jung in Wallau, wie man sich einen Sonnenwachserschmelzer selbst fertigen kann. Nachstehende Zeilen sollen dazu dienen, auch dem jungen Imker, welcher noch nicht die nöthige Uebung und Erfahrung im Auslassen des Waxes besitzt, einige Winke zu ertheilen, auch auf den Werth desselben aufmerksam zu machen.

Das Auslassen des Waxes ist entschieden eine der unangenehmsten Arbeiten für die Imker, hauptsächlich wenn man nicht im Besitz der nöthigen Geräthe und sich behelfen muß wie früher, als man noch nicht im Besitz dieser Apparate war, wie man sie heute hat.

Die Waben wurden in eine Pfanne zusammengeschmolzen; war alles recht durchwärmt, wurde die Masse in einen starken Leinwand sack geschüttet und alsdann ausgepreßt. Dies geschah auf die primitivste Art; entweder nahm man zwei Bretter, welche mit Charnieren verbunden waren und legte den Sack dazwischen, oder bediente man sich eines Kastens, bei welchem der Boden mit Löchern versehen war; in denselben wurde der gefüllte Sack gelegt, mit einem in den Kasten genau passenden Klotz bedeckt, und letzterer mittelst eines Hebels fest aufgepreßt. Später trat an Stelle des Hebels eine Spindelpresse — das ausgepreßte Wachs floß dann in ein untergestelltes Gefäß.

Daß auf diese Art das Wachs nicht vollständig von den Trebern genommen wurde, ist jedem schon dadurch erklärlich, daß das Pressen außerhalb der Hitze vor sich geht und das Wachs sehr schnell gerinnt und erkaltet und dann theilweise in den Trebern oder im Preßsack zurückbleibt.

Da das Auslassen des Waxes noch immer viel zu wünschen übrig ließ, konnte es nicht fehlen, daß sich verschiedene mit der Anfertigung von Wachsaußlaß-Apparaten befaßten und noch befaßen. Ja es hat sich mit dem Fortschreiten der Entwicklung der Bienenzucht eine Industrie gebildet, welcher wir alle Achtung entgegen bringen müssen. Das zeigen uns am besten unsere Ausstellungen.

Wenn man den Fortschritt überlegt, der in den Kunstwerken und Werkzeugen gemacht worden ist; wern man sich als Bienenzüchter alle diese Werkzeuge anschaffen müßte, so stände es um die Verbreitung der Bienenzucht unter der ländlichen Bevölkerung schlecht. Zum Glück ist aber nur ein Theil davon nothwendig, jedoch das nothwendigste muß man aber doch haben, um rationelle Bienenzucht treiben zu können. Dazu gehört vor allen Dingen die Schleudermaschine, der Wachsaußlaßapparat und eine Rithe'sche Wabenpresse. Ist man im Besitze dieser Apparate, welche sich wohl der Aermste anschaffen kann, so ist man in der Lage, sich seine Mittelwände vom eigenen Wachs

selbst anzufertigen, wodurch man viel Geld ersparen kann, denn für das Wachs will man nicht viel bezahlen, die Kunstwaben sind sehr theuer und man weiß doch nicht genau, ob dieselben von reinem Bienenwachs gefertigt sind.

Der Sonnenwachsschmelzer dient nun, das Entdeckelungswachs so wie kleine Wachsabfälle, welche es immer auf dem Bienenstande giebt, bei günstigen Witterung an der Sonne auszulassen. Zum Auslassen von ganz alten, schwarzen Waben ist derselbe nicht mehr ausreichend; wenn man von diesen Waben das Wachs vollständig herausbringen will, muß man schon einen Dampfwachsauslaßapparat haben.

Ein Sonnenwachsschmelzer von Blech angefertigt ist einem solchen von Holz immer vorzuziehen, da Blech bekanntlich ein guter Wärmeleiter ist Holz, dagegen ein schlechter, dergleichen solche von Blech mit Filzumhüllung — da Filz bekanntlich isoliert und die Sonnenwärme nicht durchdringen läßt. Da nun aber ein Sonnenwachsschmelzer allein sich nicht rentirt, hat Herr Hermann Häckel in Schlath eine Abdeckelungs-Maschine konstruirt, welche zugleich als Sonnenwachsschmelzer verwendet werden kann. Dieser Apparat ist jedem Bienenzüchter auf das wärmste zu empfehlen, da derselbe beim Abdecken sehr gute Dienste leistet, man hat keine weiteren Kosten und ist gleichzeitig im Besitze eines Sonnenwachsschmelzers. Das Schrägstellen nach der Sonne kann jeder auf die leichteste Art fertig bringen.

Größeren Anforderungen jedoch entspricht ein Dampfwachsauslaßapparat, welcher obengenannte Firma in zwei Arten fabriziert und ist es auch hier gelungen, dieses Problem in wirklich befriedigender Weise zu lösen, indem nur Gutes und Praktisches geboten wird. Hier werden die Wabenstücke in einem Leinwandsack in den Apparat eingelegt, dann der Dampfkessel mit Wasser gefüllt bis dasselbe in der Einfalldröhre aufsteigt, wo auch der Wasserstand beobachtet werden kann. Der Dampf dringt durch die in dem Preßcylinder angebrachten Oeffnungen auf die auszulassenden Wabenstücke, bringt dieselben zum Schmelzen und das Wachs fließt stets dünnflüssig durch die Abflußröhre in ein untergestelltes Aufnahmegefäß; da hier der Dampf mit entweichen muß, ist ein Gerinnen des Wachses vollständig ausgeschlossen. Ist die ganze Masse durchwärmt, wird die Presse angezogen, resp. das Preßgewicht aufgesetzt. Mit größerem Nutzen ist es nicht möglich, das Wachs zu gewinnen, es geht rasch und äußerst reinlich dabei zu und, da diese Apparate auf jedem Heerd aufgesetzt werden können, stehen dem Imker gar keine Schwierigkeiten entgegen. Eine besondere Neuerung haben die Apparate dadurch erfahren, daß der Dampfkessel auseinandernehmbar ist, damit man denselben nach dem Gebrauch gut reinigen und austrocknen kann, was mir bei keinem andern Fabrikat bekannt ist.

Komenthal.

D. Geiger, Gutsbesitzer.

Die Kanaleinrichtung bei Strohkörben und Blätterstöcken.

(Lehrer Schmidt-Hundstadt.)

Es war im 1. Hefte vor. Jahrg., als ich in einer Abhandlung über die Kanalbeute darauf hinwies, daß die betreffende Einrichtung auch an niederen Beuten zu verwerthen sei, so auch an dem Strohkorb und dem Blätterstock. Von verschiedenen Seiten um Aufklärung darüber angegangen, die ich zu beantworten suchte, will ich im folgenden diejenigen Winke geben, welche nothwendig sind, damit sich jeder, auch der Korbmacher, die Kanaleinrichtung selbst herstellen kann.

Denn wir müssen vor allen Dingen der irrigen Meinung vorzubeugen suchen, als ob wir uns nur für Mobilbau interessierten und den Korbmacher als Alterthum beiseite setzen wollten. Nein, gerade der allgemeinen Verbreitung der Bienenzucht unter den Landleuten reden wir das Wort und wollen deshalb jedem, auch wenn er sich nicht für Mobilbau erwärmen kann, mit Rath und That beistehen.

Wenn er keine Lust zum Mobilbau hat? Warum nicht? Weil ihm die Sache zu teuer ist. Das ist wohl in den meisten Fällen der Grund.

Herr Seminarlehrer Steinweller hat in seinem Vortrage zu Langenschwalbach dargelegt, daß die Anschaffung zweier Völker mit guten Vorrathswohnungen und einigen Geräthen etwa 100 Mk. zu stehen kommt. Das ist, da stimmen wir ihm bei, für den gewöhnlichen Mann zu viel. Darum wer Lust hat, bleibe bei seinen Strohkörben, befolge aber die Mahnungen und Rathschläge, die ihm von erfahrenen Imkern gegeben werden.

Vor allen Dingen sollen die Körbe groß und dickwandig sein, ohne Holzrahmen und mit genügend großem Spundloch oben, etwa derart, wie es in Flacht gelehrt und gezeigt wird. Am besten nimmt man oben hin wie beim Flachter Strohkorb ein dickes mit einem ca. 10 cm großen Loche versehenes Brettchen, rundum mit kleinen Böchern, und fängt nun an zu flechten; das obere Flugloch setzt man ein; dagegen das untere, wie es bei älteren Körben zu sehen ist, welches hierbei also in den letzten Strohring eingeschnitten wurde, lassen wir weg. Der Korb soll ringsum auf dem Bodenbrette dicht aufsitzen.

Dieses hat dreifache Diele. Man nimmt ein Brett, das die nothwendige Größe zum Bodenbrett hat. Darauf legt man rechts und links so große Bretter, daß in der Mitte längs durch ein Gang von ca. 10 cm. Breite frei bleibt. Darauf legt man ein drittes Brett von der Größe des ersten, nachdem man genau über dem mittleren Gange ein Loch von derselben Länge als der Gang breit ist (ca. 2 cm. breit) hergestellt hat. Durch dieses Loch (Flugloch) steigen die Bienen abwärts in den Gang, und dieser dient somit als Flugkanal. Deshalb kann er an dem vorderen Ende auch etwas verengt werden. Von hinten wird ein Brettchen bis an das Flugloch in den Kanal eingeschoben, daß es lose hineinpakt und auch im Winter herausgezogen werden kann, ohne Störung zu verursachen.

In diesem Kanal kann man füttern, tränken und auch im Winter jederzeit das Flugloch von Gemülle und toten Bienen reinigen.

Den Korb stellt man so auf, daß man von hinten an denselben gelangen, auch ein Kästchen aufsetzen kann. Soll dies geschehen, so wird ein Absperrgitter auf das geöffnete Spundloch gelegt und das Kästchen mit Rähmchen darauf gesetzt. Auf der hinteren Seite hat das Kästchen ein Fenster mit Thürchen und ein verschlossenes Flugloch.

Wie nun, wenn der Aufsatz voll Honig ist?

Da haben wir uns einen hölzernen Kanal angefertigt resp. zwei, die man in einanderschieben und daher beliebig lang machen kann. An beiden Enden ist derselbe geschlossen. Oben hat er auf der Hinterseite eine Glasscheibe zum Einfallen des Lichtes, auf der Vorderseite eine Oeffnung, die rundum mit ca. 4 cm. lang vorstehendem Zinkblech beschlagen ist, welches genau in das Flugloch des Kästchens paßt und doch schließt. Unten hat er ebenfalls eine solche mit Blech beschlagene Oeffnung, die sich in den Kanal des Bodenbrettes streckt.

Ist der Aufsatzkasten d. i. der Honigraum des Strohkorbcs voll, so schließt man den Durchgang aus dem Brut- in den Honigraum entweder durch geeignete Vorrichtung von außen, oder man schiebt ein Stückchen Eisenblech unter die Rähmchen, öffnet das Flugloch des Kästchens, sowie den Kanal im Bodenbrette, steckt den Verbindungskanal ein und die Vortheile der Kanaleinrichtung zwecks Honigentnahme sind vorhanden. Wenn jetzt noch ein Fallgitter fehlt, der wird auch hierfür ein Plätzchen finden.

Die Bienen im Honigraum ziehen ab, kommen in den Flugkanal und sind wieder daheim.

Ganz ähnlich, nur mit den nothwendigen Abänderungen, machen wir es an den Blätterstöcken (Lagerbeuten). In die rechte Seitenwand schneiden wir den Flugkanal in der Höhe des unteren Rähmchens so ein, daß die Oeffnung nach dem Verbindungskanal nicht nach oben, sondern nach der linken Seite in den leeren Raum zwischen Fenster und Thüre mündet. Letzterer beträgt mindestens 7 cm. im Lichten. In diesem Raum legen wir den Verbindungskanal in etwas schräger Richtung, indem er sich unterhalb des Eingangs in den Flugkanal etwas in die Wand einsetzt, damit er nicht rutschen kann und dicht schließt. Eine Glasscheibe befindet sich an dem Verbindungskanal nicht, sondern ist an dem hinteren Ende des Flugkanals angebracht, wenn Platz ist, auf der Seite, wenn nicht, dann wird statt des Kanalthürchens ein Scheibchen hinten eingesetzt. Ein Flugloch, für gewöhnlich geschlossen, befindet sich in dem mittleren Theile des linken Fensters, auf welches ersteres ein ebensolches in der Vorderseite des Kanals genau paßt, wenn derselbe eingesetzt ist.

Um den Honigraum von dem Brutraum abzusperren, macht man in den rechten Rahmen des linken Fensters einen Sägeschnitt, daß ein durch diesen Schnitt geschobener Blechchieber das Absperrgitter des Schiebbrettes nach dem Honigraum zu deckt. Damit der Blechchieber dicht genug schließt ist es nothwendig, daß auf dem Schiebbrette ober- und unterhalb des Absperrgitters je ein Blechstreifen angebracht ist, worin der Schieber läuft.

Ich kann daher den Honigraum absperren, ohne das Fenster zu öffnen, ziehe den Verschuß aus dem Flugloch, setze den Verbindungskanal ein, schließe die Thüre, öffne den Eingang in den Flugkanal, setze das Fallgitter dorthin und die Bienen können ablaufen.

Auch will ich an meinen Kanalbeuten, die ich für diesen Sommer herstelle, den Kaltbau versuchen.*) Ich will zu diesem Zwecke das Flugloch in die vordere innere Wand rechts in die Ecke machen, sodaß die Bienen aus demselben in schräger Richtung direkt in den seitherigen Flugkanal gelangen.

Geprüft habe ich letztere Einrichtung noch nicht, kann daher auch nicht jedem dazu rathen, glaube aber, daß keine Unannehmlichkeiten dabei entstehen können, und will sie besonders den Herrn Kollegen, die sich über die Kanal-Einrichtung bei Blätterstöcken erkundigten, hiermit zu Versuchen empfehlen.

*) Anm. d. Redaktion. Bei den Flachter Kanalbeuten haben wir Kaltbau, nur stößt in Folge der Kanäle kein Luftzug hinein. Bei Blätterstöcken mit Kaltbau würden wir auf die Decke den Verbindungskanal legen, sodaß die Bienen aus dem Honigraum aufsteigen und in den Brutraum hinab könnten.

Aufruf an alle Imker Deutschlands u. Oesterreich-Ungarns.

Laut Beschluß der vorjährigen 39. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter zu Wien soll in diesem Jahre die 40. Wanderversammlung dieses größten und ältesten Wandervereins in den gastlichen Mauern der Stadt Leipzig abgehalten werden. Der wohlwollende Rath der Stadt hat auf die Anfrage des ständigen Präsidenten Herrn Wilhelm Vogel in Petschin die Genehmigung zur Abhaltung der Wanderversammlung bereitwilligst ertheilt und die Bienenvirthe von nah und fern willkommen heißen. Herr Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin und der um die Bienenzucht verdiente Herr Geheime Hofrath Professor Dr. Leuckart haben in liebenswürdiger Weise das Ehrenpräsidium der Versammlung übernommen. Das glückliche Zusammentreffen zweier freudiger Ereignisse giebt uns Veranlassung, die 40. Wanderversammlung als eine Jubelversammlung zu feiern. Nicht allein die Thatfache muß uns freudig bewegen, daß der Verein in erfolgreichem Wirken die 40. Versammlung zählt, sondern auch der Umstand giebt uns zu erhöhter Freude Veranlassung, daß zugleich unser allverehrter Altmeister und Mitbegründer der Wanderversammlung, Herr Dr. Johann Dzierzon, sein 60jähriges Imkerjubiläum begeht. Der verdienstvolle 84jährige Imkergeiz hat bereits im vorigen Jahre uns seinen Besuch zur Leipziger Versammlung zugesagt, indem er uns schrieb: „So Gott will, feiere ich nächstes Jahr in Leipzig mein 60jähriges Imkerjubiläum.“ —

Im Hinblick auf diese Doppelfeier wünschen wir, daß die Versammlung recht zahlreich besucht werde und die damit verbundene Ausstellung alle hervorgegangenen an Großartigkeit übertreffen möge.

Die Wahl des Festortes ist hierzu die denkbar günstigste, denn Leipzig liegt so recht in der Mitte des großen Versammlungsgebiets und ist von allen Imkern aus Nord und Süd, aus Ost und West in gleicher Weise bequem zu erreichen, da hier aus allen Himmelsrichtungen wichtige Eisenbahnlinien zusammentreffen. Dieser Umstand wird auch von vortheilhaftem Einfluß auf die Beschickung der Ausstellung sein.

Auch die Stadt wird durch ihre Zugkraft als Stätte der schönen Künste und Wissenschaften, des Handels und Gewerbes, sowie vieler geschichtlicher Denkmäler der Versammlung zahlreiche Theilnehmer zuführen. Die ehemaligen Besucher der hiesigen Universität und anderer Lehranstalten, welche Bienenväter geworden sind, werden sehr gern eine Reise nach ihrer Bildungsstätte machen, um daselbst schöne Erinnerungen

aus der Jugendzeit wachzurufen und sich mit Jugend- und Imkerfreunden zu treffen. Wer reist nicht gern einmal nach dem berühmten, schon jedem Schulkinde bekannten Leipzig, um daselbst Einkäufe zu machen oder das Theater oder ein Konzert zu besuchen? Um den Pionieren der Bienenzucht, den deutschen Volksschullehrern, den Besuch der Wanderversammlung zu erleichtern, haben wir die Versammlung in die Sommerferien, vom 10. bis 18. August, gelegt.

Das hier schon seit Monaten zusammengetretene Ortskomitee hat ein Lokal zur Wanderversammlung gewählt, welches mit seinem großen, schattigen Garten, seinen mächtigen offenen und geschlossenen Kolonnaden, seiner Musikhalle und seinem prunkvollen Festsaale nicht passender gewünscht werden kann. Es ist dies das neuerbaute Vergnügungs-Etablissement „Schloß Drachenfels“ zu Leipzig-Gohlis. Zu demselben führen von sämtlichen Bahnhöfen und aus dem Innern der Stadt Pferdebahnlinsen und außerdem findet sich in unmittelbarer Nähe dieses Lokales die Personenhaltestelle Gohlis-Eutritzsch an der Thüringer Eisenbahn und der Güterbahnhof Eutritzsch an der Magdeburger Bahn. Ferner ist das schöne Gohlis der beliebteste Ausflugort für die Bewohner der inneren Stadt. Es steht daher zu erwarten, daß seitens der Leipziger Bürgerschaft die Ausstellung fleißig besucht werden wird.

Eine ganz besondere Zugkraft wird die Ausstellung für die Imker dadurch gewinnen, daß mit derselben zum ersten Male eine vollständige Imkerwerkstatt verbunden wird, in welcher während der Ausstellung anhaltend gearbeitet werden soll. Hier lernen die Imker, wie sämtliche in der Bienenzucht vorkommenden Arbeiten in Stroh und Holz, in Wachs und Honig ausgeführt werden. Das Komitee glaubt mit der Imkerwerkstatt eine ganz besonders wertvolle Einrichtung zu treffen, da erfahrungsgemäß eine praktische Vorführung besser verstanden wird als zehn lange Vorträge und Kapitel aus Lehrbüchern. Vor allen Dingen soll diese Imkerwerkstatt dem Leipziger Publikum zeigen, wie der Schleuderhonig gewonnen wird, damit dasselbe das gegen den Schleuderhonig gehegte Vorurtheil und Mißtrauen fallen läßt. Die leichteren Arbeiten werden durch Knaben der Leipziger Schülerwerkstatt und die schwereren durch tüchtige Imker ausgeführt. Die Leitung haben Hr. Dr. Göge und Hr. Reichsgerichtsekretär Witt, Direktor der Gohliser Schülerwerkstatt freundlichst übernommen.

Mit der Ausstellung wird ferner eine Verloosung verknüpft sein. Durch dieselbe wird den Ausstellern Gelegenheit zum Verkauf ihrer Ausstellungsgegenstände insbesondere des Honigs geboten.

Der Leipziger Wanderversammlung wird jetzt schon ganz besonderes Interesse entgegengebracht: dies zeigt der Aufruf, welchen Herr Günther in Buchsart b. Weimar an die Imker Thüringens ergehen läßt; auch haben viele Imker von auswärts bereits ihre Theilnahme an der Versammlung angemeldet, und eine ganze Anzahl hat sich bereit erklärt, durch Uebernahme irgend eines Amtes dem Komitee behilflich zu sein. Wir betrachten dies alles als gute Vorzeichen des Gelingens der Versammlung.

Wie andere Jahre steht auch zu erwarten, daß der Wanderverein von der Staats- und Stadtbehörde des Festortes namhaft unterstützt wird. Der Bienenwirthschaftliche Hauptverein des Königreichs Sachsen hat bereits in seiner Delegierten-Versammlung zu Regensburg die Unterstützung der 40. Wanderversammlung durch Ehrenpreise, Medaillen und Diplome beschlossen.

Wir lassen daher an alle deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenzüchter die imkerfreundliche Einladung zur Theilnahme an der 40. Jubel-Wanderversammlung ergehen und bitten, sich jetzt schon auf dieselbe vorbereiten zu wollen. So lange sich unsere lieben Bienen in ihrer Winterruhe befinden, haben die Imker Zeit zur Herstellung mustergiltiger Bienenwohnungen und Geräthe, sowie zur Ausarbeitung von Lehrvorträgen für die Versammlung. Imker, welche eine poetische Ader haben, werden freundlichst um Einsendung heiterer und ernster Festlieder zu den mit der Wanderversammlung abzuhaltenden Festlichkeiten ersucht.

Leipzig, den 2. Februar 1895.

Das Preß-Komitee der 40. Wanderversammlung.

F. Pledloff,
L.-Eutritzsch.

R. Michaelis,
L.-Neuditz.

Dr. O. Kranzer.
Leipzig.